

VOLLTEXTBESCHREIBUNG

RE03: Was bedeutet eigentlich Integration?

Intro

In der einleitenden Sequenz sieht man Raúl Krauthausen in schneller Schnittfolge mit seinem Rollstuhl im Regierungsviertel von Berlin umher fahren. Hintereinander weg werden Raúl's Gesprächspartner mit ihren markantesten Aussagen gezeigt: Kübra Gümüşay, Journalistin, Bloggerin und Netz-Aktivistin fragt: „Ist unser Ansatz jetzt überhaupt richtig? Oder wo haben Rechtspopulisten vielleicht auch mal recht?“ Claudia Gaschler, Aktivistin des Demokratiebahnhofs in Anklam, bemerkt: „Dass auch Frauen mit Kopftuch zum Straßenbild gehören, das ist total neu.“ Nujeen Mustafa, die mit dem Rollstuhl von Aleppo nach Deutschland floh, sagt: „Jetzt, wenn ich die Chance habe, dann werde ich versuchen etwas zu ändern.“

Prolog

Nach dem Intro fährt Raúl Krauthausen durch Berlin Kreuzberg, die Kamera zeigt ihn aus verschiedenen Perspektiven. In der Umgebung sehen wir Frauen mit Kopftüchern, Dönerbuden, Gruppen junger Menschen mit Migrationshintergrund, einen Gemüseladen am Kottbusser Tor.

Aus dem Off hören wir, wie Raul das Thema der Folge einführt:

„Kaum ein Thema hat uns alle in den vergangenen zwei Jahren mehr beschäftigt als die Ankunft von rund 1,1 Millionen Asylsuchenden in unserem Land. Und das im Zeitraum von Januar bis Dezember 2015. "Wer wollen wir sein?" oder "Benötigen wir eine deutsche Leitkultur?", waren die Fragen, die uns offen gestellt wurden.“

Nach einem Schnitt moderiert Raúl frontal in die Kamera:

„Auf der anderen Seite wurden Debatten um die Grundlagen, Bedingungen und Anforderungen von politischer und gesellschaftlicher Integration und Inklusion geführt. Wie wollen wir Menschen, die hier ankommen bei uns eingliedern? Von diesen Debatten sind Menschen unterschiedlich stark betroffen. Ich möchte in dieser Folge einige von ihnen treffen.“

Nach einem Schnitt sehen wir Raul in den Berliner Hauptbahnhof fahren. Er fährt vorbei an Anzeigetafeln und auf den Bahnsteig zum Zug nach Hamburg. Er erklärt:

„Ich bin jetzt auf dem Weg nach Hamburg und treffe Kübra Gümüşay. Sie ist Journalistin, Muslima und ich möchte mit ihr darüber reden, wie die Wahrnehmung von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland sich in den letzten Jahren gewandelt hat und welche Verantwortung die Medien dabei spielen.“

Station 1

Raul begrüßt Kübra. Sie treffen sich in Hamburg in der Gaußstraße, Kübras ehemaligem Kiez. Kübra ist mit dem Rad gekommen und schiebt das Fahrrad neben Raul her, der im Rollstuhl fährt. Raul fragt sie: „Das ist dein Kiez, ja?“

Kübra antwortet: „Ja, war mal mein Kiez. Inzwischen wohne ich in einem anderen Stadtteil. Also immer noch in der Nähe aber nicht ganz hier in der Gegend.“

Raul fragt nach: „Und wie war so die Durchmischung?“

Kübra erklärt: „Es war sehr, sehr durchmischt. Also heute findet man viele der alten Einwohner hier gar nicht mehr. Damals waren hier sehr, sehr viele türkeistämmige Familien, kurdischstämmige, also ziemlich durchmixt.“

Schnitt zu einer Einstellung, in der wir Kübra sitzend ein Buch lesen sehen. In einem kurzen Portrait sehen wir sie in verschiedenen Posen in der Gaußstraße. Aus dem Off hören wir ihren Vorstellungstext:

„Mein Name ist Kübra Gümüşay, ich bin Journalistin und Aktivistin. Ich bin gebürtige Hamburgerin und lebe hier seit meiner Geburt. Aber war zwischendurch ein paar Jahre in der Welt unterwegs. Wir leben in politisch sehr aufgeheizten Zeiten, in denen diejenigen am lautesten sind, die einfache aber auch sehr polarisierende Meinungen vertreten. Auch ich selber erlebe ja häufig, wie sich die Reaktionen der Menschen auf den Straßen verändert haben. Dass Menschen sich das Recht herausnehmen, andere anzugreifen. Und das zeigt mir, dass bestimmte Übergriffe oder auch bestimmte hasserfüllte Meinungen immer mehr salonfähig sind.“

Jetzt spricht Kübra ihr Statement direkt in die Kamera:

„Ich wünsche mir eine Diskurskultur, die lösungsorientiert ist und die Menschen sieht.“

Raul und Kübra haben sich für das Interview jetzt hingesetzt. Kübra sitzt rechts auf einem Stein, Raul links in seinem Rollstuhl daneben. Im Hintergrund ein großes Hamburger Backsteingebäude.

Raul beginnt das Interview: „Seitdem Angela Merkel gesagt hat: "Wir schaffen das!", hat sich seitdem etwas verändert?“

Kübra antwortet: „Wir haben jetzt ein bisschen die Tendenz zu sagen, wir müssen jetzt ganz klar und laut unsere Meinung sagen angesichts des Rechtspopulismus, um darauf zu reagieren. Aber auf diese Steilvorlagen, auf diese kalkulierten Provokationen des Rechtspopulismus, wenn man langfristig und immer wieder darauf einsteigt, dann vernachlässigt man eigene Diskussionen und das führt dann dazu, dass man viel mehr Fehler macht, weil man selber nicht die Gelegenheit hat, kritisch Dinge zu hinterfragen wie: ist unser Ansatz überhaupt richtig? Oder: Wo haben Rechtspopulisten vielleicht auch mal recht?“

Raul stellt die nächste Frage: „Alle Jahre wieder gibt es ja in Deutschland diese Leitkultur Debatte und ich fragte mich dann, wie es eigentlich sein kann, dass wegen den Menschen, die 2015 in Deutschland Schutz gesucht haben, plötzlich 80 Millionen Menschen so verunsichert werden, was eigentlich ihre Kultur und ihre eigenen Werte sind. Was sagt das über die Deutschen eigentlich?“

Kübra entgegnet: „Und zwar hatte ich immer gehofft, dass wir vielleicht mal in der Lage wären, diese Leitkulturdebatte so zu führen, dass man sich nicht über Abgrenzung definiert, also wir sind nicht X und Y, wir sind nicht Döner, wir sind nicht Menschen mit Migrationshintergrund, sondern, dass man sich über das definiert, was man ist.“

Raul: Ich stelle ja der Community immer Fragen, also auf Social Media und wollte fragen, ob ich dir ein paar davon vorlesen kann?“

Kübra: „Ja, klar.“

Raul: „vince_larkin äußert auf Instagram seinen Eindruck, dass viele Migrantinnen an der Kultur festhalten, die sie eigentlich verlassen haben. Sie wollten hier die Verhältnisse ihres Heimatlandes etablieren, warum suchen sie sich dann ein Gastland aus, dessen Kultur ihnen nicht gefällt? Was antwortest du auf diese Fragen?“

Kübra: „Wenn du jetzt ins Ausland gehst, sagst du auch nicht: "Das ist jetzt meine Kultur und ich verändere mich jetzt nicht", weil du dir gar nicht dessen bewusst bist, was deine Kultur ist, weil du vorher in einem Land gelebt hast, wo deine Kultur einfach vorherrschend war. Und an dem hängt man nicht fest, weil man das ideologisiert, sondern aus praktischen Gründen. Das ist das eine. Und das zweite ist: Viele wollen sich ja einbringen und tun das ja auch. Also wenn man sich anschaut, alleine in Berlin, wie viele neue Restaurants entstanden sind und auch kleine Start Ups aus der Szene von Geflüchteten, ganz neu Geflüchteten, dann sieht man, dass dort sehr viel Bedarf und auch der Wunsch danach ist, sich einzubringen und Teil dieser Kultur zu werden.“

Raul: Conny Seiler möchte wissen, und das wäre eigentlich auch meine letzte Frage an dich: Wann haben wir Integration in Deutschland erreicht? Also wann ist sie quasi zuende?

Kübra: Nie. Und zwar, weil wir alle uns immer integrieren müssen. Und damit meine ich alle Bevölkerungsteile, egal welcher Herkunft. Wir alle müssen immer ständig lernen, mit anderen Menschen umzugehen.

Raul verabschiedet sich von Kübra: „Kübra, das hat mir super viel Spaß gemacht. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.“

Kübra: „Gerne!“

Wir sehen Raúl im Zug. Während der Fahrt sehen wir bereits Impressionen aus Anklam und von der Fahrt dort hin. Wohnblocks reihen sich aneinander, ältere Menschen schauen vom Balkon herunter. Währenddessen Raúl aus dem Off:

„Ich fahre jetzt nach Anklam. Eine Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, die seit Jahren mit Rechts-Extremismus zu kämpfen hat und in der rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien, die sich gegen die Aufnahme von Geflüchteten und gegen eine pluralistische Gesellschaft aussprechen, bei der Landtagswahl 2016 von vielen Bürgerinnen und Bürgern in Anklam gewählt wurden. Ich möchte herausfinden, was die Menschen dort bewegt, wie sie dort leben und wieso sie so viele Vorbehalte gegen Migrantinnen und Migranten in Deutschland haben.“

Station 2

Raul ist in Anklam angekommen. Zwei ältere Frauen stehen an einem Zaun zu einem Kirchhof. Eine von ihnen raucht. Beide tragen Jogginghosen.

Raul fragt: Ich versuche herauszufinden, wie es den Leuten in Anklam geht.

Die Frau links antwortet: „Beschissen!“

Die rechte Frau korrigiert: „Nee uns geht's gut.“ Beide lachen.

Es folgt ein Zusammenschnitt der Straßenumfrage in Anklam.

Eine Frau mit kurzen, dunklen Haaren in pinkem Oberteil antwortet auf die Frage wie es ihr geht: „Gut.“

Eine Frau mit rot gefärbten Haaren um die 40 mit Hund: „Joa, es ist angenehmer geworden, ich bin jetzt auch 12 Jahre hier wieder.“

Der Mann der Frau im Pinken Top trägt selbst ein schwarzes Ärmellooses Shirt und eine schwarze Baseball Cap. Er entgegnet: „Wir sagen mal so: Einmal Anklamer, immer Anklamer.“

Ein Mann mit Frau und Kind im Kinderwagen, scheinbar mit Migrationshintergrund, nach seinem Empfinden der Situation in Anklam befragt: „Es gibt gute Menschen und schlechte Menschen auch.“

Raúl fragt erneut die beiden älteren Damen in Jogginghose am Zaun vor dem Kirchhof: „Gibt es hier Nazis in der Gegend?“

Die linke antwortet: „Joa, Nazis haben wir hier, nää?“, woraufhin die rechte mit dem Kopf nickt.

Eine Frau zwischen 30 und 40 mit ihrer kleinen Tochter entgegnet Raúl: „Ich komme mit den Leuten klar und ich vertrete auch die Meinung und ich finde eigentlich auch, dass wir hier in Anklam viel zu viele Ausländer haben.“

Raúl fragt den Mann mit schwarzem Shirt und Baseball Cap: „Was schätzen Sie denn, wie viele Ausländer hier sind?“

Er antwortet: „Boah, das sind schon etliche Tausend.“

Raúl hakt nach: „In Anklam?“

Der Mann bejaht: „In Anklam, ja.“

Es erscheint rechts im Bild eine Einblendung. Wir lesen:

„Ende 2016 waren in Anklam 336 ausländische Bürger gemeldet, im August 2017 waren es 372 (Quelle: kreis-vg.de)“

Erneut die rothaarige Frau mit Hund: „Ich kenne viele Familien, die eine Wohnung suchen und ich sag mal, da werden vorrangig die Ausländer genommen.“

Alte Frau links am Kirchengaun: „Die Leute stört es, die arbeitslos sind, dass den Ausländern alles reingesteckt wird.“

Wieder die Frau mit den rot gefärbten Haaren: „Und das finde ich scheiße, das finde ich richtig scheiße.“

Raúl fährt durch Anklam. Wir sehen ihn aus verschiedenen Perspektiven. Außerdem eine zusammenfassende Sequenz der Teilnehmer der Straßenumfrage. Aus dem Off hören wir Raúl's inneren Monolog:

„Wir dürfen in diesem Land nicht den Fehler machen, dass wir Menschen, die in diesem Land Unterstützung brauchen, gegeneinander ausspielen. Also ja, es gibt Leute, die hier leben, denen es auch schlecht geht. Und es gibt Leute, die nach Deutschland kommen und Asyl brauchen. Wir dürfen nicht das Gefühl entstehen lassen, dass einer Gruppe gegeben wird und einer anderen nicht.“

Schnitt zu:

Station 3

Demokratiebahnhof in Anklam. Ein Backsteingebäude im Sonnenlicht. Davor eine Holzbank und ein Bahnhofsschild mit der Aufschrift: „Anklam“. Raul fährt auf das Gebäude zu, begrüßt zwei Personen und erklärt aus dem Off: „Jetzt treffe ich in Anklam eine Initiative, die sich gegen den Rechtsruck in der Stadt stellt, nämlich den Demokratiebahnhof.“

Claudia, Aktivistin im Demokratiebahnhof Anklam stellt sich vor. Dazu sehen wir Impressionen aus dem Gebäude: Fahrradwerkstatt, Bastelbude, Küche für alle. Wir sehen die entsprechenden Räume, in denen Leute aktiv sind. Einige Junge Leute sind auch beim Tischkicken zu sehen. Das Gebäude ist von innen hell, es gibt viele Fenster.

Claudias Text aus dem Off:

„Mein Name ist Claudia, ich bin 27 Jahre alt und ich arbeite ehrenamtlich für den Demokratiebahnhof in Anklam. Der Demokratiebahnhof ist ein Jugend- und Kulturzentrum, wir haben den offenen Jugendtreff mit verschiedenen Angeboten: Fahrradwerkstatt, Bastelbude, Küche für alle. Und dann eben noch den Kulturzentrumsbereich mit Kulturveranstaltungen. Wir sind hier in Anklam unter anderem, weil es starke rechtsextreme Strömungen gibt. Wir sind aber auch vor allem hier, weil es auch andere Leute gibt. Also es gibt viele coole Leute, die hier sind, die etwas anderes machen wollen, die sich dagegen wehren, die nicht bei den Naziaufmärschen mitlaufen wollen. Und wir wollen genau die Leute stärken.“

Claudias Statement von ihr direkt in die Kamera gesprochen:

„Der Demokratiebahnhof ist ein Freiraum, den alle mitgestalten können, egal wo sie herkommen.“

Raúl und Claudia sitzen sich zum Interview gegenüber, Raul links in seinem Rollstuhl, Claudia rechts in einem antiken Polstersessel.

Raúl beginnt mit der ersten Frage: „Wo glaubst du stehen wir in Deutschland 2017 in Bezug auf Migrationsgesellschaft?“

Claudia antwortet: „Ich glaube, es ist ganz unterschiedlich in Deutschland. Ich würde sagen, in Vorpommern stehen wir noch ganz am Anfang. Also weil es hier einfach kaum Menschen aus anderen Ländern gibt. Dass auch Frauen mit Kopftuch zum Straßenbild gehören in Greifswald, in Anklam, in ganz Vorpommern. Das ist total neu.“

Rauls nächste Frage: „Was glaubst du, kann man gegen den Rechtsruck in Anklam tun?“

Claudia entgegnet: „Ja, also wir sind ja dafür da, Alternativen zu bieten. Also auch für Kinder und Jugendliche. Die NPD hat früher auch hier Kinder- und Familienfeste in der Stadt gemacht. Wir machen auch welche.“

Rauls nächste Frage: „Hast du Hoffnung?“

Claudias Antwort: „Ich habe total viel Hoffnung. Ich bin Optimist, durch und durch.“

Raúl verabschiedet sich von Claudia: „Vielen Dank für das tolle Gespräch! Ich komme sicherlich nochmal wieder.“

Claudia: „Sehr gerne!“

Raúl und Claudia geben sich die Hand. Erneut Impressionen der Straßenumfrage aus Anklam, während Raul aus dem Off spricht:

„Bei all den Gesprächspartnern und Straßenumfragen, die ich gemacht habe ist mir immer wieder immer klarer geworden, dass es wichtig ist, dass wir einander begegnen. Und Orte wie der Demokratiebahnhof diese Begegnung schaffen können.“

Station 4

Raul in der U-Bahn, Impressionen von der Fahrt zu Nujeen:

„Es macht einen Unterschied, ob wir die ganze Zeit die Bilder in den Medien sehen von geflüchteten Menschen in Deutschland oder ob wir auch die Geschichten hinter den Nachrichten entdecken. Deswegen fahre ich jetzt zu Nujeen, einer jungen Frau aus Syrien, die vor zwei Jahren nach Deutschland geflohen ist und im Rollstuhl sitzt.“

Raúl kommt bei Nujeen an, die ihm die Tür öffnet. Auf einem Tablet sehen wir Bilder von ihrer Flucht aus Syrien, auch von ihrer Familie, während sie sich aus dem Off vorstellt:

„Ich heiße Nujeen Mustafa, ich bin 18 Jahre alt, ich komme aus Aleppo, Syrien und bin hier in Deutschland seit zwei Jahren. Nujeen bedeutet "Neus Leben". Ich habe acht Geschwister, der eine ist Filmemacher, der andere ist Zahnarzt aber jetzt macht er Pizza. Die syrische Arme hat die Stadt attackiert, deswegen hat mein Vater entschieden, dass wir das Zuhause verlassen müssen. Ich wollte nicht weg aber ich konnte auch nicht schlafen. Der Helikopter war über unserem Kopf und bombadierte immer. Ich wusste nicht, ob ich bis morgen leben würde. Wir haben uns daran gewöhnt, dass Leute jeden Tag sterben. Und das fand ich am schlimmsten, dass es einem Menschen egal ist, dass der andere stirbt.“

Nujeens Statement direkt in die Kamera:

„Das Leben kann manchmal stressig, nervig und schwierig sein. Aber glaub mir, du schaffst es!“

Nujeen und Raul sitzen auf dem Sofa. Rauls Rollstuhl ist nicht zu sehen.

Raul eröffnet das Gespräch: „Wie lange bist du jetzt schon in Deutschland?“

Nujeen: „Das war im September 2015 also fast zwei Jahre.“

Ral: „Und hast du das Gefühl, du bist jetzt hier irgendwie angekommen?“

Nujeen: „Das ist das Problem: Also ich weiß nicht mehr, wo zuhause ist. Also ich habe meine Eltern nicht dabei, die sind immer noch in der Türkei. Und ich habe auch Syrien. Aber die Familie ist hier, also ich habe meine Schule hier und mein Leben hier. Also das ist kein schönes Gefühl, dass du nicht mehr weit, wo zuhause ist.“

Ral: „Und hast du das Gefühl, dass du hier willkommen bist?“

Nujeen: „Ich habe es nicht gewählt, dass ich mit 13 oder 14 ein Leben mit dem Krieg lebe. Das ist so passiert, das ist unser Schicksal. Wir wollen nicht, dass Deutschland oder Europa Angst vor uns haben.“

Ral: „Also ich glaube ja, dass die Deutschen, wenn man das so sagen kann, viel zu viel Angst haben.“

Nujeen: „Also ich kann es auch verstehen, wenn andere Leute so skeptisch sind, weil die auch uns nicht kennen. Es ist wichtig, dass wir einander verstehen und auch für unser Verständnis, dass wir daran arbeiten müssen und das Bild verbessern. Weil, was die Medien zeigen, das zeigt nicht so ein gutes Bild von Flüchtlingen. Was in Paris passiert ist oder in Belgien oder in London - dann denken Leute, dass das uns repräsentiert. Aber wir sind keine undankbaren Parasiten.“

Ral: „Und was wünschst du dir?“

Nujeen: „Ein bisschen Frieden in der Welt wäre nicht schlecht. Ich habe immer geglaubt, dass jeder Mensch in der Welt so eine Mission hat. Und ich habe immer nach meiner gesucht, also ich habe mich immer gefragt: Warum bin ich da, wenn ich nicht zur Schule kann, also nichts ändern kann. Aber jetzt, wenn ich die Chance habe, werde ich mein Bestes versuchen, etwas zu ändern.“

Raúl: „Dabei wünsche ich dir ganz, ganz viel Erfolg!“

Nujeen: „Danke.“

Raúl: „Und alles Glück auf dieser Welt!“

Outro

Raul auf der Rückfahrt von Nujeen im Auto. Schaut nachdenklich aus dem Fenster. Dazwischen Rückblenden auf das Gespräch mit Nujeen. Aus dem Off:

„Ich glaube wir tun alle gut daran, wenn wir uns ein bisschen zurücknehmen mit unseren Meinungen, warum Menschen ein Land verlassen und nach Deutschland kommen, ohne selbst in der Situation gewesen zu sein. Was bedeutet es eigentlich, wenn Menschen alles zurücklassen müssen, ihre Familien, ihr Hab und Gut, nur um ihr eigenes Leben zu retten. Würden wir das nicht auch tun?“

Raul in einem Park, der Hintergrund ist grün: Er moderiert sein Fazit der Folge in die Kamera:

„Ich habe auf meiner Reise gemerkt, dass Integration keine Selbstverständlichkeit ist sondern Arbeit erfordert. Es ist ein Thema, das nicht nur Ausländer betrifft, sondern auch viele Deutsche, die sich nicht mehr integriert fühlen. Und es ist unser aller Aufgabe, dagegen etwas zu tun. Damit der Hass nicht gewinnt.“

Raúl fährt aus dem Bild.

Abspann

Abmoderation, links eine Vorschau auf andere Re:sp~~o~~nsive Folgen. Raul rechts im Bild vor Ziegelsteinmauer:

„Wenn es euch gefallen hat, dann lasst gerne einen Daumen da. Und wir sehen uns nächste Woche. Ich freue mich.“